

Chris Lorenz

Der Nationalsozialismus, der Zweite Weltkrieg und die deutsche Geschichtsschreibung nach 1945

Zu Beginn des Beitrags über den Nationalsozialismus, den Zweiten Weltkrieg und die deutsche Geschichtsschreibung nach 1945 ist eine Vorbemerkung erforderlich. Die zu diesem Thema vorhandene Literatur ist buchstäblich uferlos. Es ergeben sich folglich rein quantitative Barrieren, die jede Bewältigung des Forschungsstandes in diesem Bereich schon von im Vorhinein zu einem hoffnungslosem Unterfangen machen. Zudem ist die Diskussion zu diesem Thema keine rein deutsche, sondern eine internationale Angelegenheit. Für den vorliegenden Beitrag bleibt in Anbetracht dieser Punkte keine Alternative dazu, die Komplexität des Themenfeldes radikal zu reduzieren und vorwiegend skizzenhaft vorzugehen. Die deutsche Historiographie wird somit im Folgenden als eine Art ‚abstrakte Kunst‘ behandelt, das heißt als eine Kunst des Weglassens.¹

Im Rahmen dieses Beitrages werden drei Thesen über die Art und Weise präsentiert, wie die Historiker in Deutschland seit 1945 mit dem Erbe der Nazivergangenheit umgegangen sind. Besonderes Augenmerk gilt es dabei auf die Zusammenhänge zwischen den Darstellungsarten jüdischer und deutscher Opferschaft zu richten. Ein Grund hierfür liegt darin, dass die Perspektive der ‚Opferkonkurrenz‘ anno 2005 eine gewisse Aktualität beanspruchen kann. Dass aus dieser Perspektive auch die Frage nach der deutschen Täterrolle Beachtung findet, ist selbstverständlich, da es keine Opfer ohne Täter gibt.

Für einen Einstieg in das Themenfeld werden nun zunächst zwei Zitate angeführt. Das Erste stammt aus Edward Hallett Carrs Buch *What is history?*. Der Autor schreibt in diesem Werk: „Study the historian before you study the facts.“² Carrs Empfehlung verweist zu Recht auf die enge Beziehung zwischen den Inhalten der Geschichtsschreibung und der historischen Lage ihrer Produzenten, den Historikern. Das Zitat stammt aus dem Jahr 1961, es hat aber in Bezug auf die deutschen Zeithistoriker erst in der letzten Zeit systematisch Anerkennung gefunden. In diesem Zusammenhang kann auf die letzten Arbeiten von Nicolas Berg und Norbert Frei verwiesen werden.³

¹ Das lateinische Verb *abstrahere* bedeutet im Deutschen weglassen.

² E.H. CARR, *What is history?*, London 1961, S. 23.

³ Vgl. N. BERG, *Der Holocaust und die westdeutschen Historiker. Erforschung und Erinnerung*, Göttingen 2003; N. FREI, *1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewusstsein der Deutschen*, München 2005.

Das zweite Zitat stammt vom Soziologen Wolf Lepenies, der auf den paradoxen Charakter der neueren Debatten über die Rolle der deutschen Historiker im Nationalsozialismus hingewiesen hat. Lepenies äußerte im Jahr 1998 die Auffassung, dass die deutschen Historiker ihre Verstrickung in den Nationalsozialismus im Vergleich zu den Protagonisten anderer Disziplinen erst sehr spät entdeckten. Er stellte folglich die Frage: „Könnte es sein, daß die Disziplin, die sich doch professionell mit Erinnerung und mit dem Gedächtnis beschäftigt, auch besonders gut dafür geeignet ist, zu vergessen und zu verdrängen?“⁴

Das von Lepenies thematisierte ‚selektive Vergessen‘ der Historiker ist ohne Zweifel ein zentrales Problem für unser Verständnis der Zeitgeschichte, da professionelle Historiker die Existenz ihres Fachs ja gerade mit dem Hinweis rechtfertigen, dass die Geschichte der wichtigste institutionalisierte Schutz vor selektivem Vergessen und kollektiver Amnesie ist. Das selektive Vergessen – und die Verdrängung ist eine Form des Vergessens – rührt daher an der offiziellen Existenzberechtigung professioneller Geschichtswissenschaft. Für deutsche Historiker hat dieses Problem seit 1990 noch an Dringlichkeit gewonnen, seit nämlich westdeutsche Historiker zu ‚Richtern‘ ihrer früheren ostdeutschen Kollegen geworden sind.

In Anknüpfung an die beiden vorgestellten Zitate wird im Folgenden die deutsche Historiographie über den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg aus zwei Leitperspektiven betrachtet. Meine erste Leitperspektive ist die ‚Opferperspektive‘ oder die ‚katastrophale Perspektive‘ – frei nach Friedrich Meineckes Schrift *Die deutsche Katastrophe* aus dem Jahr 1946.⁵ Mit der deutschen Katastrophe wurde nach dem 8. Mai 1945 der Verlust der staatlichen Unabhängigkeit, der nationalen Einheit Deutschlands und der Ostgebiete als Folge der Kriegsniederlage bezeichnet. Es erscheint sinnvoll, den Zusammenhang zwischen der deutschen Katastrophe und der jüdischen Katastrophe in der deutschen Geschichtsschreibung zu untersuchen, wobei die jüdische Katastrophe im Rahmen dieses Beitrags meistens mit ihrem späteren Namen – Holocaust – bezeichnet wird. Besonders der Zusammenhang zwischen dem Erinnern und dem Vergessen der beiden Katastrophen verdient dabei unser Interesse.

Die zweite Leitperspektive ist die Perspektive der Generationenabfolge. Die Inhalte der Nachkriegshistoriographie, die Beziehung zwischen dem, an das sich erinnert, und jenem, das vergessen wird, waren in den vergangenen Jahrzehnten hauptsächlich mit der Abfolge der Historikergenerationen ver-

⁴ Lepenies, zitiert nach M. ZUCKERMANN, *Gedenken und Kulturindustrie: ein Essay zur neuen deutschen Normalität*, Bodenheim 1999, S. 34. Auch Mitchell Ash hat auf den Umstand hingewiesen, dass die Historikerzunft ihre eigene Rolle im Naziregime erst vergleichsweise spät thematisierte. Eine Erklärung für diese paradoxe ‚Verspätung‘ steht noch immer aus. Vgl. M. ASH, *Nachgeholte Antworten? Nachtrag zur Diskussion des Bandes ‚Versäumte Fragen. Deutsche Historiker im Schatten des Nationalsozialismus‘*, hrsg. von Rüdiger Hobls und Konrad H. Jarausch, Wien 2000.

⁵ F. MEINECKE, *Die deutsche Katastrophe. Betrachtungen und Erinnerungen*, Zürich 1946. Zum Gebrauch und Missbrauch des Traumabegriffs siehe W. KANSTEINER, *Genealogy of a category mistake: a critical intellectual history of the cultural trauma metaphor*, in: *Rethinking History* 8 (2004), S. 193–221.

bunden. Ich werde die Nachkriegszeit in drei Perioden unterteilen: die Periode von 1945 bis 1965, in der die ‚Tätergeneration‘ noch dominant war, die Periode von 1965 bis 1990, in der die so genannte ‚Flakhelfergeneration‘ dominant war, und die Periode ab 1990, in der die ‚Enkel der Tätergeneration‘ eine gewisse Dominanz erlangt haben.

Die allgemeine Tendenz in der Geschichtsschreibung bestand in einer Entwicklung von einer fast vollständigen Verdrängung der deutschen Täterrolle zwischen 1945 und 1965, also der Zeit, als die ‚Tätergeneration‘ noch selbst an der Macht war, hin zu einer partiellen Form der Verdrängung, als die Macht nach 1965 auf die ‚Kinder der Tätergeneration‘ überging. Doch erst als die ‚Enkel der Tätergeneration‘ auf der historiographischen Bühne auftauchten, ungefähr ab 1990, begann diese partielle Verdrängung einer mehr oder weniger offenen Haltung Platz zu machen. In der deutschen Geschichtswissenschaft konnte folglich erst ab 1990 eine richtige Täterforschung entstehen.⁶

Auf der Grundlage der beiden genannten Leitperspektiven werden im Folgenden drei Thesen vertreten. Die erste dieser drei Thesen besteht darin, dass in der unmittelbaren Nachkriegszeit bis ungefähr 1965 der Holocaust in der deutschen Geschichtsschreibung unterschwellig mit der deutschen Katastrophe verknüpft wurde. Die deutsche und die jüdische Katastrophe wurden zwischen 1945 und 1965 von den meisten deutschen Historikern, die der ‚Tätergeneration‘ angehörten, sozusagen als vergleichbare Phänomene betrachtet. In dieser Sichtweise hatten Juden und Deutsche nach 1945 folglich eine entscheidende Gemeinsamkeit: beide waren die Hauptopfer des Zweiten Weltkriegs. Gemäß dieser Sichtweise war es dann auch ‚normal‘, dass die deutschen Historiker sich auf ‚ihre‘ und somit die deutsche Katastrophe konzentrierten und die jüdische Katastrophe den jüdischen Historikern überließen.⁷

Der zweiten These zufolge ändert sich diese Sichtweise nach 1965 mit dem professionellen Aufstieg der so genannten ‚Flakhelfergeneration‘ gründlich. Erst nach 1965 tritt die ‚verlorene deutsche Nation‘ als Hauptthema der Zeitgeschichte zurück und avanciert ‚der Nationalsozialismus‘ oder ‚der Faschismus‘ zum zentralem Problem. Dennoch war der Holocaust zwischen 1965 und 1990 weniger ein tatsächlicher Forschungsgegenstand als vielmehr ein abstraktes Bezugsobjekt. Das bemerkenswerteste Phänomen deutscher

⁶ Mit Täterforschung ist hier auch die Erforschung jener Personen und Organisationen gemeint, die nicht schon in Nürnberg als ‚kriminelle Täter‘ identifiziert worden waren, d.h. Personen und Organisationen außer der NSDAP-Spitze, der SS und der Gestapo.

⁷ Siehe hierzu R. MOELLER, *War Stories. The Search for a usable Past in the Federal Republic of Germany*, in: *American Historical Review* 101 (1996), S. 1008–1148; M.L. HUGHES, „Through no fault of our own“. *Germans remember their war losses*, in: *German History* 18 (2000), S. 193–213; R. MOELLER, *Geschichten aus der „Stacheldrahtuniversität“: Kriegsgefangene im Opferdiskurs der Bundesrepublik Deutschland*, in: *Werkstatt Geschichte* 9 (2000), S. 23–47; O. BARTOV, *Germany as a victim*, in: DERS., *Mirrors of Destruction: War, Genocide and Modern Identity*, Oxford 2000; L. KETTENACKER (Hrsg.), *Ein Volk von Opfern? Die neue Debatte um den Bombenkrieg 1940–1945*, Berlin 2003.

Geschichtsdebatten in dieser Zeit war somit die Präsenz des Holocaust durch seine Abwesenheit.⁸

Der jüdische Opferstatus wurde zwischen 1965 und 1990 zwar anerkannt, jedoch nicht besonders intensiv thematisiert. Über den deutschen Opferstatus wurde hingegen im Gegensatz zur unmittelbaren Nachkriegszeit nach 1965 in der Historiographie meistens geschwiegen. Der deutsche Opferdiskurs verlagerte sich zwischen 1965 und 1990 also vorwiegend ins Private.

Die dritte These lautet, dass sich nach 1990, nach der Wiedervereinigung und mit dem Aufrücken der ‚Enkelgeneration der Täter‘, die historiographische Lage nochmals fundamental änderte. Durch die Öffnung der Archive in Osteuropa und durch die Absicht der jüngeren Historiker, diese neuen Quellen mit einem kritischen Blick zu verwenden, wurden der Holocaust und die Handlungen der relevanten Täter zum ersten Mal eingehend untersucht. Die Forschungen haben das Bild des Holocausts gründlich revidiert. Sie haben den Zusammenhang zwischen Holocaust, Vernichtungskrieg der Wehrmacht und wirtschaftlichen Plünderungen im Osten ebenso nachgewiesen wie die Beteiligung nahezu aller deutschen Organisationen an diesen Verbrechen. Durch den Nachweis der breiten deutschen Beteiligung am Holocaust ist die Frage nach der Beziehung der Deutschen zum NS-Staat wieder aktuell geworden. Und diese Frage wird seitdem oftmals sehr konkret, meistens in biographischer Form beantwortet. Es stellt sich also heraus, dass die ‚Enkel der Täter‘, im Gegensatz zu deren ‚Kindern‘, dazu fähig sind, auch das schlimmste Kapitel der deutschen Geschichte konkret zu beschreiben.

Im Folgenden werden die Inhalte der drei vorgestellten Thesen näher besprochen:

Die Dominanz der deutschen Katastrophe: 1945–1965

Die Mehrzahl der deutschen Historiker der bundesrepublikanischen Gründergeneration verwendete in den ersten zwanzig Jahren nach 1945 ihre Kräfte dazu, die moderne deutsche Geschichte von der ‚Nazikatastrophe zu befreien.‘ Zu denken ist in diesem Zusammenhang an Namen wie Gerhard Ritter, Hans Rothfels, Ludwig Dehio, Karl-Dietrich Erdmann, Theodor Schieder und Werner Conze. Das fundamentale historiographische Anliegen dieser Wissenschaftler war die Legitimität und Normalität des deutschen Nationalstaats seit 1871 zu belegen. Ihr Vorgehen bestand dabei vor allem darin, dass sie Deutschland in ein Schema der allgemeinen europäischen oder Weltgeschichte einordneten. Die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Katastrophe in der deutschen Geschichtsschreibung lief zwei Jahrzehnte lang – wie Sebastian Conrad 1999 treffend bemerkte – im Wesentlichen auf eine „Suche nach der verlorenen Nation“ hinaus.⁹

⁸ Vgl. D. LACAPRA, *Representing the Holocaust. History, Theory, Trauma*, Ithaca 1994; H. DUBIEL, *Niemand ist frei von der Geschichte. Die nationalsozialistische Herrschaft in den Debatten des Deutschen Bundestages*, München 1999.

⁹ S. CONRAD, *Auf der Suche nach der verlorenen Nation. Geschichtsschreibung in Westdeutschland und Japan 1945–1960*, Göttingen 1999.

Die Deutschen als Täter wurden gleichzeitig an den Rand gedrängt: die Nazi-Spitze, unter Führung des ‚Österreichers‘ Adolf Hitler, der Golo Mann zufolge wie ein Dschingis Khan über die Deutschen geherrscht hatte, wurde einfach dämonisiert und weitgehend exterritorialisert.¹⁰ Die SS wurde als eine europäische Organisation dargestellt, die ‚im deutschen Namen‘ ihre Verbrechen verübt hätte. Im Gegensatz dazu hätten die meisten Deutschen in der ‚sauberen‘ Wehrmacht ihre patriotische Pflicht getan. Die Nürnberger Prozesse hatten also auch für die Historiker eine geschichtsprägende Kraft.

Die großzügige Verwendung solcher Kategorien wie „Katastrophe“ (Meinecke) bzw. „Schicksal“ oder „Dämonie der Macht“ (Ritter) ging systematisch mit der Ausklammerung sämtlicher Fragen nach der deutschen Verantwortung einher. Die Zuflucht zu anonymen Strukturen (Schieder/Conze), angeblich kennzeichnend für die ‚moderne Massengesellschaft‘ im Allgemeinen, hatte denselben Effekt.¹¹ Im vorherrschenden historiographischen Diskurs, der sich um den Nationalstaat drehte, blieben die Juden nach 1945 somit fast zwei Jahrzehnte lang praktisch stumm.¹²

Friedrich Meineckes 1946 veröffentlichtes Buch *Die deutsche Katastrophe* liefert das deutlichste Beispiel für die deutsche Sichtweise in den ersten zwanzig Nachkriegsjahren.¹³ Das ganze Buch ist im Grunde eine Apologie für den deutschen Geist und die deutsche Nation. Meinecke fürchtete die Identifizierung Deutschlands mit dem Nationalsozialismus und betonte daher den nahezu völlig ‚undeutschen‘ Charakter des Nazismus. Bei seinen Ausführungen handelt es sich folglich um ein Beispiel für die bereits angesprochene Exterritorialisierung. An einigen Stellen legt Meinecke sogar nahe, die Alliierten hätten mit dem Sieg über die Nazis den gemeinsamen Feind der Deutschen und Alliierten besiegt. Die gemeinsame Sache der Deutschen und der Alliierten wurde meist als die ‚europäische Kultur‘ charakterisiert. Diese Berufung auf das gemeinsame ‚europäische Erbe‘ der Deutschen und der westlichen Alliierten sollte auch vierzig Jahre später noch – also 1986 – von Andreas Hillgruber vertreten werden und wurde vor kurzer Zeit, unter völlig anderen Umständen, von der Regierung Schröder–Fischer verwendet.¹⁴

Die nachträgliche ‚Europäisierung‘ des alliierten Sieges über ‚die Nazis‘ hatte die bemerkenswerte Folge, dass es kaum identifizierbare deutsche Täter mehr gab – außer denjenigen, die schon in Nürnberg verurteilt worden waren. Die so genannte Vergangenheitspolitik der frühen Bundesrepublik, die auf die Transformation der Täter in sogenannte Mitläufer und auf deren Amnestierung ausgerichtet war, kann deshalb auch als eine Konsequenz die-

¹⁰ G. MANN, *Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*, Frankfurt 1973.

¹¹ Siehe hierzu K. KWIET, *Die NS-Zeit in der westdeutschen Forschung 1945–1961*, in: E. SCHULIN (Hrsg.), *Deutsche Geschichtswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg (1945–1965)*, München 1989, S. 191–199. Zu Conze und Schieder siehe: J.-S. CHUN, *Das Bild der Moderne in der Nachkriegszeit. Die westdeutsche Strukturgeschichte im Spannungsfeld von Modernitätskritik und wissenschaftlicher Innovation 1948–1962*, München 2000.

¹² Siehe: KWIET, (wie Anm. 11), S. 195 f.

¹³ MEINECKE, (wie Anm. 5).

¹⁴ A. HILLGRUBER, *Zweierlei Untergang. Die Zerschlagung des Deutschen Reiches und das Ende des europäischen Judentums*, Berlin 1986.

ser ‚europäischen Sichtweise‘ interpretiert werden. Sie stufte auch die Deutschen als Opfer der Nazis ein.

Die jüdische Katastrophe blieb in Meineckes Buch auffällig abwesend.¹⁵ Das heißt selbstverständlich nicht, dass es in Deutschland in den ersten zwanzig Jahren nach dem Krieg überhaupt keine Forschung zum Holocaust gab, sie war nur sehr selten. In der historiographischen Praxis glich die übliche Bezugnahme auf den Holocaust als ‚unaussprechliches Verbrechen‘, das ‚im Namen Deutschlands‘ begangen wurde, im Grunde einem Stillschweigen über die deutschen Täter und ihre jüdischen Opfer.¹⁶

Dazu kam, dass wenn von Opfern des Krieges die Rede war, die Kategorie der Opfer häufig so sehr ausgeweitet wurde, dass sie auch diejenigen einschloss, die als Soldaten im Dienst der Wehrmacht gestorben waren. In Andreas Hillgrubers 1986 veröffentlichtem Buch mit dem Titel *Zweierlei Untergang* wird dieser Sachverhalt noch einmal sehr deutlich. Hillgruber stellt darin die katastrophalen Schicksale der deutschen Bevölkerung – einschließlich der Wehrmacht – und die der Juden in getrennten Kapiteln einfach nebeneinander. Der Autor knüpft keinerlei direkte Verbindung zwischen den deutschen und den jüdischen ‚Untergängen‘ und erhebt den Verlust der deutschen Ostgebiete zur „wohl gravierendste[n] Kriegsfolge.“¹⁷

Die Präsenz des Holocausts durch seine Abwesenheit: 1965 – 1990

Meiner zweiten These zufolge wird die ‚verlorene Nation‘ zwischen 1965 und 1990 als Hauptthema der Zeitgeschichte durch ‚den Nationalsozialismus‘ und ‚den Faschismus‘ abgelöst. Dies erklärt sich meines Erachtens hauptsächlich durch den professionellen Aufstieg der ‚Flakhelfergeneration‘, zu der unter anderem Martin Broszat, Hans und Wolfgang Mommsen, Hans Ulrich Wehler und Thomas Nipperdey gehören, und durch den professionellen Abstieg der ‚Tätergeneration‘. Weiter behauptet meine zweite These, dass diese Veränderung der Perspektive zwar sehr wichtig war, aber dass sie trotzdem nur bedeutete, dass der Holocaust Bezugsobjekt der deutschen Zeitgeschichte wurde. Er war weiterhin nicht ihr Forschungsgegenstand. Das bemerkenswerteste Phänomen der deutschen Geschichtsdebatten dieser Zeit ist die abstrakte Präsenz des Holocaust, oder seine Präsenz durch seine Abwesen-

¹⁵ Vgl. jedoch J. HERF, *Legacies of Divided Memory for German Debates about the Holocaust in the 1990s*, in: *German Politics & Society* Bd. 3 (1999), S. 9–14.

¹⁶ Sebastian Conrad weist zurecht darauf hin, dass die vielfach festgestellte Verdrängung der Nazivergangenheit durch deutsche Historiker lediglich für die selektive Art der Behandlung des Themas gilt und nicht bedeutet, dass es gänzlich vermieden wurde. Vgl. S. CONRAD, *Auf der Suche nach der verlorenen Nation. Geschichtsschreibung in Westdeutschland und Japan 1945–1960*, Göttingen 1999, S. 135, 160 und 215. Zu den politischen Debatten siehe: H. DUBIEL, *Niemand ist frei von der Geschichte. Die nationalsozialistische Herrschaft in den Debatten des Deutschen Bundestages*, München 1999, S. 40.

¹⁷ A. HILLGRUBER, *Leserbrief an die FAZ*, 29. November 1986, abgedruckt in: R. AUGSTEIN u.a. (Hrsg.): *„Historikerstreit“. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung*, München 1987, S. 296.

heit. Es ist ganz typisch für die bundesrepublikanische Geschichtsschreibung zwischen 1965 und 1990, dass der Holocaust somit als eine Art Hintergrund des ‚Dritten Reichs‘ behandelt wurde, als impliziter Bezugspunkt, jedoch nicht als ein zentrales Merkmal dieses Systems.

Charakteristisch für die historiographische Perspektive dieser Periode ist die Sichtweise Martin Broszats. Broszat versuchte in den achtziger Jahren in seinem Briefwechsel mit Saul Friedländer die fundamentale ‚Exzentrizität‘ des Holocausts in der deutschen Geschichtsschreibung ‚objektiv‘ zu rechtfertigen: Da der Holocaust den meisten Deutschen während des Krieges nicht bewusst gewesen sei, dürften die Historiker ihn nicht im Nachhinein zum zentralen Ereignis und zentralen Merkmal Nazideutschlands machen.¹⁸

Der Holocaust wurde also zwischen 1965 und 1990 – außerhalb eines kleinen Kreises von Spezialisten – immer noch als abstraktes, ‚unaussprechliches Phänomen‘ behandelt, das identifiziert, aber nicht konkret erforscht und analysiert wurde. Die bemerkenswerte Präsenz des Holocausts durch seine Abwesenheit ist typisch für die großen historiographischen Auseinandersetzungen in den Jahren von 1965 bis 1990.¹⁹

Die Auseinandersetzung über den Untergang der Weimarer Republik war im Wesentlichen eine Auseinandersetzung über den Aufstieg der Nazidiktatur. Sie bezog daher ihre Intensität aus dem, was nicht diskutiert wurde. Dasselbe gilt für die Auseinandersetzung über den deutschen Sonderweg, die mit der Fischer-Kontroverse 1961 begann.²⁰ Hier wurde fast alle Energie in das Nachzeichnen des ‚langen Wegs nach Auschwitz‘ investiert, anstatt in die Forschung zu Auschwitz selbst.²¹

Einen ganz ähnlichen Energietransfer vom Holocaust auf dessen Kontext kann man sogar bei der Auseinandersetzung über die Struktur des nationalsozialistischen Staates selbst beobachten. Das Bezeichnende sowohl der intentionalistischen wie der strukturalistischen Interpretationen ist paradoxerweise, dass die eigentliche Praxis des Massenmords mehr oder weniger außen vor gelassen wurde, wie Ulrich Herbert in 1999 bemerkt hat.²² Die Debatten über die monokratische oder die polykratische Struktur des NS-Regimes waren auf das Machtzentrum in Berlin bezogen und nicht auf die Peripherie des Reiches, wo das tatsächliche Morden stattfand. Hans Mommsen hat dieses

¹⁸ Broszats eigene Haltung zum Nationalsozialismus – einschließlich seiner Mitgliedschaft in der NSDAP – sorgte 2003 für einige Kontroversen. Vgl. N. BERG, *Der Holocaust und die westdeutschen Historiker. Erforschung und Erinnerung*, Göttingen 2003.

¹⁹ Siehe: M. SABROW/R. JESSEN/K. GROBE KRACHT (Hrsg.), *Zeitgeschichte als Streitgeschichte. Große Kontroversen seit 1945*, München 2003.

²⁰ Der Umstand, dass auch Fischer nicht vollständig über seine persönliche Beteiligung am Nationalsozialismus informiert hat, ist kürzlich von Klaus Große Kracht aufgedeckt worden. K. GROBE KRACHT, *Fritz Fischer und der deutsche Protestantismus*, in: *Zeitschrift für Neuere Theologiegeschichte* 10 (2003), S. 224–252.

²¹ Siehe: C. LORENZ, *Beyond good and evil, The German Empire of 1871 as modern German historiography*, in: *Journal of Contemporary History* 30 (1995), S. 729–769.

²² U. HERBERT, *Academic and Public Discourses on the Holocaust: The Goldhagen Debate in Germany*, in: *German Politics & Society* Bd. 3 (1999), S. 35–54.

Wegschauen vom tatsächlichen Massenmord damals gerechtfertigt, indem er ein solches Interesse als „voyeuristisch“ disqualifizierte.²³

Zeitgleich mit diesen Debatten verlagerte sich auch der deutsche Opferstatus zwischen 1965 und 1990 immer mehr vom historiographischen und öffentlichen Diskurs in die Privatsphäre hinein. Das Täterbild aus der frühen Periode, das die Täter als weltanschauliche Fanatiker dämonisierte und die SS gleichzeitig exterritorialisierte, wurde zwischen 1965 und 1990 mit einem neuen Täterbild ergänzt: dem Bild des kühlen bürokratischen Schreibtischtäters, das namentlich Hannah Arendt und Raoul Hillberg präsentiert hatten.²⁴ Auch dieses Täterbild, das auf die ‚Banalität des Bösen‘ fokussierte, bewirkte eine Exterritorialisierung der deutschen Täter, denn ‚immoralische‘ Bürokrationen findet man überall in ‚der Moderne‘. Autoren wie Zygmunt Baumann hatten deshalb große Mühe die Verantwortung für den Holocaust allein in Nazi-Deutschland zu verorten.²⁵

Alles in allem nahmen die deutschen Historiker, die sich zwischen 1965 und 1990 der schwierigen Frage „Wie war der Holocaust möglich?“ widmeten, den Holocaust selber meistens als gegeben hin. Dies bringt mich zu meiner dritten und letzten These, die sich auf die Periode ab 1990 bis heute bezieht.

Die Rückkehr des Verdrängten: der Holocaust in der Geschichtsschreibung nach 1990

Meiner dritten These zufolge ist ab 1990 mit der Wiedervereinigung und mit dem Aufrücken der ‚Enkel der Tätergeneration‘ eine ganz neue Lage in der deutschen Geschichtsschreibung über den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg entstanden. Nach der völlig unerwarteten Vereinigung der beiden deutschen Staaten war eine der beiden im Vorangegangenen angesprochenen Katastrophen – die deutsche – nicht mehr relevant. Der Schlussstrich unter die Nazivergangenheit, der seit 1945 so oft gefordert worden war, diente sich im Jahr 1990 plötzlich scheinbar als Geschenk der Geschichte selbst an. Infolgedessen bestand die ‚Last der Nazigeschichte‘ nach 1990 nur noch aus einer Katastrophe, und zwar der jüdischen. Dadurch sahen sich immer mehr junge deutsche Historiker dazu veranlasst, sich seriös mit Deutschlands Status als Täternation zu beschäftigen. Klaus Michael Mallmann merkte vor kurzem an, dass ein schlimmes Buch von Daniel Goldhagen, eine nicht perfekte Wehrmachtsausstellung aus Hamburg und ein Hol-

²³ Vgl. U. HERBERT (wie Anm. 22), S. 42. Siehe auch: R. BESSEL, *Functionalists vs. Intentionalists: The Debate Twenty Years on or Whatever Happened to Functionalism and Intentionalism?* in: *German Studies Review* 26 (2003), S. 15–21.

²⁴ H. ARENDT, *Eichmann in Jerusalem; a report on the banality of the evil*, New York 1963 und R. HILBERG, *The destruction of the European Jews. With a new postscript by the author*, New York 1973.

²⁵ Z. BAUMANN, *Modernity and the Holocaust*, Ithaca 1989.

lywood-Film über *Schindlers Liste* nötig waren, damit sich diese Richtung durchsetzen konnte.²⁶

Die Debatten nach 1990 dokumentieren die wachsende Offenheit zur Nazivergangenheit inklusive des Holocausts. Der Unterschied zwischen den Kontroversen nach 1990 und dem Historikerstreit von 1986/87 ist im Hinblick auf den Holocaust auffällig. Der Historikerstreit kann als letzter großer Versuch des konservativen Lagers innerhalb der deutschen Historikerzunft betrachtet werden, die deutsche Katastrophe oben auf die Tagesordnung zu setzen und die jüdische demgegenüber zurückzustellen.²⁷ Es war nicht zufällig, dass das selbe konservative Lager sich damals vehement gegen die Interpretation der deutschen Niederlage als ‚Befreiung‘ zur Wehr setzte.

Die Goldhagen-Debatte ein Jahrzehnt später könnte man als eine verspätete Antwort auf die entscheidende Frage betrachten, die im Historikerstreit nicht gestellt worden war: „Wer waren außer der SS die Täter des Holocaust?“ Im Historikerstreit wurden sämtliche Energien auf die Erörterung der ‚Singularität‘ des Holocausts verwendet, die Frage nach den eigentlichen Tätern war aus der Diskussion herausgehalten worden. Goldhagen brachte folglich eine neue und außerordentlich bedeutsame Fragestellung in die deutsche Debatte ein. In zugespitzter Form lautete seine Antwort auf diese Frage: „Die Täter waren die ganz normalen Deutschen, denn vor 1945 waren alle Deutschen geborene Antisemiten.“ Diese Sichtweise war natürlich falsch, aber Goldhagens öffentlicher Erfolg machte trotzdem deutlich, dass die deutschen Historiker der Suche nach der richtigen Antwort nicht genügend Zeit eingeräumt hatten. Die Goldhagen-Debatte zeigte zudem, dass die beiden früheren Täterbilder des Holocausts revisionsbedürftig waren. Die von Goldhagen recherchierten Mordpraktiken waren nämlich weder von fanatischen SS-Leuten verübt worden, wie die ‚Tätergeneration‘ meist behauptet hatte, noch passten sie in das Bild der quasi-industriellen ‚Todesfabriken‘, das von der ‚Flakhelfergeneration‘ entwickelt worden war.

Historiker der ‚Enkelgeneration‘ wie Christian Gerlach, Ulrich Herbert, Dieter Pohl, Thomas Sandkühler, Michael Wildt, Klaus-Michael Mallmann, Suzanne Heim und Götz Aly haben nach 1990 die Frage nach den Tätern

²⁶ Vgl. K.M. MALLMANN, ‚Täterforschung‘, in: *Mitgliedermagazin der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt*, Nr. 3 (2004), S. 32–33. Zum Buch von Goldhagen siehe: C. LORENZ, *Model-murderers. Afterthoughts on the Goldhagen method and history*, in: *Rethinking History* 6 (2002), S. 131–150. Mit der Wehrmachtausstellung setzen sich auseinander: C. GERLACH, *Männer des 20. Juli und der Krieg gegen die Sowjetunion*, in: H. HERR/K. NAUMANN (Hrsg.), *Vernichtungskrieg*, Hamburg 1996, S. 427–447; H. HEER, *Vom Verschwinden der Täter. Der Vernichtungskrieg fand statt, aber keiner war dabei*, Berlin 2003; C. HARTMANN/J. HÜRTER/U. JUREIT (Hrsg.), *Verbrechen der Wehrmacht: Bilanz einer Debatte*, München 2005.

²⁷ U. HERBERT, *Der Historikerstreit. Politische, wissenschaftliche, biographische Aspekte*, in: M. SABROW/R. JESSEN/K. GROBE KRACHT (Hrsg.), *Zeitgeschichte als Streitgeschichte. Große Kontroversen seit 1945*, München 2003, S. 105–109; C. LORENZ, *Historisches Wissen und historische Wirklichkeit: Für einen ‚internen‘ Realismus*, in: J. SCHRÖTER/A. EDELBÜTTEL (Hrsg.), *Konstruktion von Wirklichkeit. Beiträge aus geschichtstheoretischer, philosophischer und theologischer Perspektive*, Berlin/New York 2004, S. 65–106.

inzwischen mit detaillierten Studien zur deutschen Besatzungs- und Vernichtungspolitik in Osteuropa – am tatsächlichen Hauptort des Mordens – zu beantworten gesucht. Sie alle betonen die Verwobenheit von Kriegsführung, rücksichtsloser ökonomischer Ausbeutung der besetzten Gebiete und Vernichtungspolitik gegen alle sogenannten ‚unnützen Esser‘. Diese ‚unnützen Esser‘ waren nicht nur die Juden, sondern auch 60 Prozent der sowjetischen Kriegsgefangenen und große Teile der russischen Zivilbevölkerung – in Weißrussland wurden etwa 20 Prozent der Gesamtbevölkerung getötet.²⁸

Durch die Forschungen dieser Generation deutscher Historiker wurde also deutlich, dass Himmlers SS den Holocaust nicht im Alleingang durchgesetzt hat, wie seit Nürnberg so oft behauptet worden war. Die ‚Enkelhistoriker‘ machten auch klar, dass weder Organisationen, noch Strukturen morden können, sondern nur konkrete Menschen. Sie dokumentierten, dass es beim Holocaust ein hohes Maß an Lokalinitiativen, ein hohes Maß an Kooperation zwischen der Wehrmacht und allerlei Polizeieinheiten und ein hohes Maß an Freiwilligkeit und eben auch eine Lust an Mord und Raub gab. Dämonisierung und Exterritorialisierung gehören seitdem nicht mehr zu den möglichen Erklärungen für den Holocaust. Damit stehen die wichtigsten Stützen des bisherigen NS-Geschichtsbildes zur Diskussion.

Die Beteiligung der angeblich ‚sauberen Wehrmacht‘ am Holocaust war lange Zeit als ‚Lebenslüge‘ der frühen Bundesrepublik ein absolutes Tabu gewesen.²⁹ Dieses Tabu lässt sich nicht mehr aufrechterhalten und wird nun als Forschungsdesiderat anerkannt. Eine jüngere Generation deutscher Historiker, zu der Klaus Latzel, Ulrike Jureit und Wolfgang Wette gehören, versuchen deshalb beispielsweise die Alltagserfahrung und das Weltbild der Wehrmachtsgeneration zu rekonstruieren. Sie benützen dazu nicht mehr die apologetischen Autobiographien der ehemaligen Wehrmacht-Generäle, sondern primär die Feldpost der normalen Soldaten. Das jüngste Interesse an der Geschichte der Deserteure ist ebenfalls ein Signal für den Wunsch, die altergebrachten Klischees über die Wehrmacht zu brechen und die Grauzone zwischen Tätern und Opfern zu erhellen.³⁰

Zweitens bedeutete der Nachweis der Freiwilligkeit des Mordens eine Unterminierung des Bildes vom allgegenwärtigen Nazi-Zwang, und damit ging auch die Unterminierung des Bildes deutscher Täter als Opfer dieses Nazi-Zwanges einher. Beide Deutungskategorien waren lange verschwistert gewe-

²⁸ Siehe U. HERBERT/G. ALY (Hrsg.), *Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939–1945: Neue Forschungen und Kontroversen*, Frankfurt 1998; C. GERLACH, *Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland 1941 bis 1944*, Hamburg 1998.

²⁹ Siehe H. HEER, *Killing fields. Die Wehrmacht und der Holocaust*, in: H. HEER/K. NAUMANN (Hrsg.), *Vernichtungskrieg*, Hamburg 1996, S. 57–78; O. BARTOV, *German Soldiers and the Holocaust. Historiography, Research and Implications*, in: G. NE'EMAN ARAD, *Passing into History: Nazism and the Holocaust Beyond Memory, History & Memory* 9 (1997), S. 170.

³⁰ Siehe M. HETTLING, *Täter und Opfer? Die deutschen Soldaten in Stalingrad*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 35 (1999), S. 515–531; K. LATZEL, *Wehrmachtssoldaten zwischen ‚Normalität‘ und NS-Ideologie, oder: Was sucht die Forschung in der Feldpost?*, in: R.-D. MÜLLER/H.-E. VOLKMANN (Hrsg.), *Die Wehrmacht. Mythos und Realität*, MÜNCHEN 1999, S. 573–588; U. JUREIT (Hrsg.), *Feldpostbriefe*, Hamburg 1999, S. 7–75.

sen: das Bild der allmächtigen Gestapo und der verbrecherischen SS, die nicht nur die Juden, sondern auch die Deutschen selber terrorisierten, war lange Zeit das Komplement zum Bild des ‚normalen Deutschen‘, der zur Beteiligung gezwungen worden war. Der Nachweis von Lokalinitiativen und Freiwilligkeit ‚normaler Deutscher‘ bei dem Mordgeschäft unterminierte somit nicht nur das dominante Bild des Holocausts, sondern auch das dominante Bild des Funktionierens der Deutschen im NS-Staat. Somit brachte die Frage nach den Tätern des Holocausts auch die erneute Frage nach den Beziehungen der ‚normalen Deutschen‘ zum Nazi-Staat mit sich.

Das Verhältnis der ‚normalen Deutschen‘ zum Nazi-Staat

Die Beantwortung der Frage zum Verhältnis der Deutschen zum nationalsozialistischen Staat wird in den letzten 15 Jahren durch drei Forschungstendenzen geprägt. Erstens ist nach 1990 so etwas wie eine ‚biographische Wende‘ in der NS-Forschung festzustellen: die Täter haben zum ersten Mal Gesichter bekommen, sowohl in individuellen Biographien – Ulrich Herberts Best-Biographie ist hier richtungweisend gewesen – als auch in kollektiven Biographien – in diesem Zusammenhang ist Michael Wildts Buch über das Personal des Reichssicherheitshauptamt mit dem Titel *Die Generation des Unbedingten* zu nennen.³¹ Wildts Buch ist auch darum wichtig, weil es die übliche scharfe Trennung zwischen kühlem Schreibtischtäter und weltanschaulich fanatischem Killer – the men who pull the trigger – zur Diskussion stellt.³²

Zweitens gibt es eine biographische Wende in der Forschung der so genannten ‚Funktionseliten‘ im so genannten Dritten Reich. Sowohl im Bereich der Wirtschaft als auch im Bereich der Wissenschaft sind sehr viele Studien erschienen, die einzelne Konzerne und das Personal einzelner Universitäten, Forschungsinstitute und wissenschaftlicher Disziplinen in der NS-Zeit untersuchen. Als Beispiele dieser Wende ist das biographische Lexikon der Germanistik zu nennen sowie die große Zahl an Publikationen aus dem Projekt

³¹ U. HERBERT, *Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903–1989*, Bonn 1997; M. WILDT, *Generation des Unbedingten: das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes*, Hamburg 2002.

³² Hinsichtlich der ‚Täterforschung‘, die nur nach der ‚Goldhagen-Kontroverse‘ und der Hamburger Ausstellung *Verbrechen der Wehrmacht* entstehen konnte, sei verwiesen auf: U. HERBERT/G. ALY, *Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939–1945: Neue Forschungen und Kontroversen*, Frankfurt 1998; C. GERLACH (wie Anm. 28); C. GERLACH (Hrsg.), *Durchschnittstäter. Handeln und Motivation*, Berlin 2000; W. KAISER, *Täter im Vernichtungskrieg*, Berlin 2002; G. PAUL (Hrsg.), *Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche?*, Göttingen 2002; WILDT (wie Anm. 31); K.-M. MALLMANN/G. PAUL (Hrsg.), *Die Gestapo. Mythos und Realität*, Darmstadt 2003; DIES., *Karrieren der Gewalt: Nationalsozialistische Täterbiographien*, Darmstadt 2004; K. LATZEL, *Deutsche Soldaten – nationalsozialistischer Krieg? Kriegserlebnis – Kriegserfahrung 1939–1945*, Paderborn 1998; W. WETTE, *Deserteure der Wehrmacht: Feiglinge – Opfer – Hoffnungsträger: Dokumentation eines Meinungswandels*, Essen 1995; HARTMANN/HÜRTER/JUREIT (wie Anm. 26).

zur Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Dritten Reich.³³ Durch diese Art der Forschung ist man zu neuen Erkenntnissen über das Handeln der Funktionseliten im Nationalsozialismus gelangt. Das ‚Mitmachen‘ und blanker Opportunismus waren bei diesen Personengruppen die Regel, individueller Widerstand und Resistenz bildeten die Ausnahme.

Die dritte und letzte Forschungstendenz seit 1990, die auch für die Zukunft von Interesse sein dürfte, wird durch Götz Aly letztes Buch *Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus* verkörpert.³⁴ Das Buch stellt von neuem die Frage nach der Beziehung zwischen den ‚normalen Deutschen‘ und dem NS-Staat. Aly gibt eine neue und provokative Antwort: die Verbrechen des NS-Staates – inklusive des Holocausts – dienten einem einfachen Ziel: organisiertem Raub. Mit dem geraubten Geld, Gold und Gütern bezahlten die Nazis ihre Soldaten und wohlfahrtstaatliche Maßnahmen für das deutsche Volk. Die Besteuerung der besetzten Länder diente demselben Zweck. Die meisten ‚normalen Deutschen‘ waren demnach also unmittelbare materielle Nutznießer der Nazi-Verbrechen und des Eroberungskrieges. Deshalb unterstützten sie das Nazi-Regime bis zum Ende – und nicht weil die Gestapo oder die SS allmächtig war.

Aly zufolge gab es folglich eine „Symbiose von NS-Volksstaat und Verbrechen“, die die bisherige Geschichtsschreibung noch nicht wahr haben will. „Für die Mehrzahl der jungen Deutschen bedeutete der Nationalsozialismus nicht Diktatur, Redeverbot und Unterdrückung, sondern Freiheit und Abenteuer“. Der NS-Staat sei eine „Gefälligkeitsdiktatur“ gewesen und „die Kosten dieser ‚Gefälligkeitsdiktatur‘ hatten Millionen von Europäern zu tragen, deren Besitz und Existenzgrundlagen zum Vorteil der deutschen Volks- und Raubgemeinschaft enteignet wurde.“ Aly äußert daher auch: „Wer von den vielen Vorteilen für Millionen einfacher Deutscher nicht reden will, der sollte vom Nationalsozialismus und vom Holocaust schweigen.“³⁵ Es ist sehr wahrscheinlich, dass Alys Anspielung auf Horkheimer die Historiker der NS-Zeit in der nächsten Zeit noch weiter beschäftigen wird.

33 C. KÖNIG, *Internationales Germanistenlexikon 1800–1950*, Berlin 2002; R. RÜRUP/W. SCHIEDER (Hrsg.), *Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus*, Göttingen 2000–2005.

34 G. ALY, *Hitlers Volksstaat: Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus*, Frankfurt 2005.

35 Aly (wie Anm. 34), S. 11 f.